



A b e n d =

Z e i t u n g.

146.

D i e n s t a g , a m 20. J u n i 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Was liegt daran?

Es giebt ein ew'ges Sehnen und Verlangen  
Nach einer schönern, einer bessern Zeit,  
Wer nicht erfüllt der Wünsche Maas empfangen  
Sucht mit dem Schicksal immer Zank und Streit.  
Und alle Wünsche, wie so sehr verschieden,  
Und bess'rer Zeiten, welch ein langsam Rahn!  
Verwirklichung wird Wenigen hienieden,  
Den Meisten leerer Trost — was liegt daran?

Wer aus des Glückes Topfe eine Niete  
Gezogen, hofft auf's Neue doch Gewinn,  
Bei jeder dürrn Frucht, verwelkten Blüthe  
Bleibt doch die Hoffnung immer Gärtnerin.  
Wie auch die Zeit die Zeiten mag gebähren,  
Kein Neurer ändert doch den Weltenplan.  
Ein Wechsel stets — Genießen und Entbehren,  
Frühling und Winter, nun, was liegt daran?

Ob feindlich sich die Elemente trennen,  
Ob immer friedlich jedes Chereich,  
Ob Alle, welche frei und gleich sich nennen  
Auch immerdar verbleiben frei und gleich,  
Ob Tausende im Bürgerkrieg verbluten,  
Die Politik verharrt auf ihrer Bahn,  
Die Wogen ebbn und die Wogen fluthen,  
— Die Welt besteht drum doch — was liegt daran?

Was liegt daran, wenn Einer auf der Bresche,  
Ein Anderer am Traualtare steht?

Was liegt daran, wenn irgendwo die Wätsche  
Des Wetters halben, nicht zu trocken geht?  
Was liegt daran, wenn sich ein zartes Wesen  
Schriftstellernd wählt den eigenen Roman?  
Und ob dieß Lied gedruckt wird und gelesen,  
Ich frage Jedermann, was liegt daran?

Emil Reiniger.

### Der Präsident und die Seinen,

(Fortsetzung.)

5.

Pharaonische Finsterniß hatte sich mit bleiernem Sitz  
über Thorn gelagert; wenige Laternen vor den Haupt-  
gebäuden waren in dieser Zeit die einzige spärliche Stra-  
ßenerleuchtung. — Das Jesuiten-Collegium, ein altes go-  
thisches Gemäuer, starrte, gleich einem schwarzen, unre-  
gelmäßigen Steinklumpen, zum bewölkten Nachthimmel  
hinauf. —

Um den grünen Tisch in der Bibliothek des Colle-  
giums, saßen drei Männer, ungleich im Aeußern, aber  
übereinstimmend in dem Willen, Verderben auf die Häup-  
ter einer glücklichen Familie zu schleudern.

Die Gestalt des Einen war lang und hager; die  
hohe, tiefgefurchte Stirn ruhte in der behaarten Hand;

die kleinen stechenden Augen waren auf eine Pergamentrolle geheftet; ein Zug der Schadenfreude zeigte sich um die Habichtsnase und den fein zusammen geklemmten Mund. Er schien an dem Gespräche seiner Gesellschaft keinen Antheil zu nehmen.

Desto eifriger ist die Unterhaltung der beiden Andern. In dem Einen erkennen wir den Ordensprovincial; der Andere ist Pater Knurof, ein kleines rundes Männlein, auf dessen volles Antlitz Freund Bacchus seinen Siegel aufgedrückt hatte. —

Stets daran gewöhnt, den Frater Knurof auf seiner Seite zu wissen, ereiferte sich der Provincial, als er gerade jetzt einen Geist des Widerspruchs an seinem Lieblinge wahrnahm; eine leichte Röthe färbte sein bleiches, eingefallenes Gesicht, mit Heftigkeit ergriff er des Zweiflers Hand: Nur zu wahr ist es, Bruder Knurof, und möget Ihr auch noch so sehr das Gegentheil behaupten, die Macht unseres Ordens, schon sehe ich es kommen, wird in diesen Staaten nur zu bald gebrochen werden!

Dem widerstreite ich aus zwei sehr triftigen Gründen! Ihr scheint, eines Theils, darauf keinen Werth zu legen, daß es polnischer Boden ist, auf dem wir uns befinden, zweitens könnt Ihr mir gewiß keinen Polen nennen, der nicht eifrig der allein seligmachenden Kirche mit Leib und Leben zugethan wäre, sobald er nicht zur Klasse eingefleischter Atheisten, oder zur kleinen Zahl der Ketzer gehört. —

Ihr vergeßt den quecksilbernen Charakter dieser leichtsinnigen Nation! — entgegnete der Andere. Ein Anstoß — und Polen ist für uns verloren. Erkühnte sich dieser Rösner nicht, uns unverholen seinen Haß an den Tag zu legen? Er durchschauet unsere Pläne; der uns umgebende Nimbus blendet den Protestanten nicht! er ist uns gefährlich, denn so lange er an der Spitze des städtischen Rathes unsern Entwürfen entgegen arbeitet, ist jede Arbeit nur halb gethan. — Kann Thorn nicht dem übrigen Polen ein Zeichen zu unserer Vertreibung geben? Glüht der Präsident nicht schon seit Jahren, die Macht des Statthalters Christi in diesem Lande zu brechen? — Tausend Gründe machen ihn zum Sturze reif! —

Wie, Provincial, dieser sechs und siebenzigjährige Greis kann Euren sonst so kühnen Geist mit Schreckbildern peinigern? —

Der Dritte der Anwesenden legte bei dieser Frage die Pergamentrolle aus der Hand und richtete das funkelnde Auge auf Knurof.

Verblendeter, endet das Streiten! — so sprach er. Glaubt Ihr, ich hätte nur eine Lustreise von Italien nach Thorn gemacht? — Wisset, dieser Rösner allein hat mich hierher geführt! Schon seit geraumer Zeit ist sein Name in unsern Registern blutroth angestrichen. Der erlauchte General unser's Ordens spricht durch meinen Mund, er befiehlt den Untergang des Präsidenten. — Nennet mir, Frater, das erste Gesetz unseres Ordens! —

Ich muß, als Mitglied der Gesellschaft Jesu, die Befehle und Vorschriften meines Generals und meiner Obern dergestalt mit Unterwürfigkeit annehmen, als wenn sie von Christo selbst kämen. Ich soll unter ihren Einsichten und Angaben ein leidendes Werkzeug seyn, wie Thorn in den Händen eines Löpfers, oder wie todte Körper, die alles Widerstandes unfähig sind! \*)

Nun wohl, so kennt Ihr Eure Pflicht! —

Starres, drei Mal wiederholtes Pochen machte diesem Gespräche ein Ende.

Willkommen, Herr von Sibilsky! — rief der Provincial dem Eintretenden entgegen. Ich glaubte, Euch so früh noch nicht bei mir zu sehen. —

Für meine Ungeduld gewiß nicht zu früh, — entgegnete der Angeredete, während er die beiden andern Jesuiten forschend betrachtete. Kann ich ohne Rückhalt mit Euch sprechen? — setzte er nach einer kleinen Pause hinzu. —

Ihr sehet in diesem heiligen Manne den würdigen Legaten unseres erlauchten Generals und kennet in dem Frater Knurof meinen Vertrauten; ich habe vor den Herren kein Geheimniß, redet frei! —

Ihr wart zugegen, — fing Sibilsky mit gepreßter Stimme an. — Die ganze Qual verschmähter Liebe habt Ihr von meinem Gesichte gelesen. — Sah't, mit welcher heißen Gier der Glende das holde Mädchen an sich drückte! — Bube! Der Tod küßt auch! er umhals't seine Beute, daß die Pulse stocken und die wilde Bluth zu Eis erstarrt! — Ein heiseres Lachen entschwebte den Lippen des Wüthenden und hallte unheimlich von der gewölbten Decke des Gemaches wieder. —

Mäßiget Euch, Herr von Sibilsky! Ertraget, wie ein Mann, den Gedanken an das zierlich geflochtene Körbchen! Gegen wen habt Ihr zu wüthen ein Recht? Nur Euch selbst habt Ihr anzuklagen! Der

\*) Comptes rendus au parlement de Bretagne, par Mr. de Chalolais p. 41. etc. Comptes de Mr. Monclar p. 83. 185. 343.

rechtgläubige Christ ist verdammenwerth, der leichtsinnig genug eine Ketzerfamilie mit Verschwägerung beehren will. Wüthet gegen Euch selbst! —

Wenn das die Unterredung seyn soll, zu der mein sanftmüthiger Lehrer mich her beschied, so hätte er seine Worte und ich den späten Besuch süglich ersparen können! — grollte Sibitsky, sich zur Thüre wendend. —

Habt Ihr von mir etwas Anderes zu hören erwartet? — fragte der Provinzial, seinen Zögling starr betrachtend. —

Ihr verspracht, mir Mittel an die Hand zu geben, die mir zugefügte Schmach vollkommen wieder abzuwaschen. Geschicht dieß, dann, aber auch dann nur, rechnet auf meine Freundschaft, auf meine ewige Verbindlichkeit gegen Euern Orden! —

Das sieht ja einem Fehdebriefe nicht unähnlich! — hohnlachte der Provinzial. — Wassertropfen! Wassertropfen im großen Ocean! Glaubst Du etwa, polnischer Edelmann, man geize nach der Ehre, durch Dich des Ordens Gönner zu vermehren? Kennst Du unsere Stärke? Blödsinniger, schau hierher auf diese Weltkarte! Weit hin über das unermessliche Weltmeer erstrecken sich unsere Arme. In den Wüsten Paraguay's gründeten wir uns ein blühendes Königreich; tief in Asien, neben kolossalen Pagoden schwören Millionen Indier zu unserm Paniere! Hoch flattert das Banner der Gesellschaft Jesu über der ganzen christlichen Welt! Die geheimsten Gedanken der größten Monarchen liegen aufgedeckt vor unsern Blicken. Ein Wink unseres erlauchten Generals, und Völker stehen wuthentbrannt Völkern gegenüber, um im blutigen Kampfe sich zu zerfleischen! Und Du, der Einzelne, Du unterfängst Dich uns zu trogen? — Bitte, bitte knieend, soll man Dir auch nur das Geringsste gewähren! —

Der stolze Provinzial hatte während dieser Zeit kein Auge von der Karte gewendet; seine Rechte vor sich ausstreckend, war er einem Würgengel nicht unähnlich. —

Frater Knurof blickte selbstgefällig auf Sibitsky, begierig, welchen Eindruck der Rede Gewalt auf den an Gehorsam gewöhnten Schüler machen würde, während der Legat, in Papieren vertieft, an dem Gespräche keinen Antheil zu nehmen schien. —

Nun denn, so stehe ich Euch um Rache, um Genugthuung an! — knirschte Sibitsky. —

Die Stirn des Provinzials glättete sich, er reichte dem Schüler zur Versöhnung die Hand: Ihr seyd mir werth,

Herr von Sibitsky! Euer Lebensglück liegt mir sehr am Herzen, und es soll begründet werden! Folget mir. — Ein listiges Lächeln übersflog seine Züge, als er sich, von Sibitsky begleitet, in die inneren Hallen des Collegiums verlor. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## F e u i l l e t o n .

### XVIII.

Am 15. März starb in London die Wittve Canning's auf eine, der Gattin eines großen Staatsmannes würdige Weise. Sie hat nämlich wenige Stunden vor ihrem Verschenden ihre zwei Neffen, sich durch ihren Tod durchaus nicht von der Parlamentsitzung abhalten zu lassen.

Im April trat Fürst Pückler seine Reise von Cairo nach Kordofan an. Mehemeb Ali gab ihm seinen Marinearzt, einen Deutschen, Herrn Koch, zur Begleitung. Der Fürst lebte gar fürstlich in einer der herrlichsten Villen am Nil, und eine Ehrenwache von 2 Offizieren und 30 Mann Garde stand beständig en grande tenue vor seinem Quartier.

In Nordamerika besteht eine Sekte, die Groaner oder Brüller genannt, welche Gott nach der Weise anbetet, die ihr Name andeutet; zur Behauptung ihrer Lehre citiren sie 47 Stellen der Bibel, in welchen die Worte Brüllen, Gebrüll wiederholt sind. — O sancta simplicitas! —

Ein junger genialer Künstler, aus dem nördlichen Frankreich gebürtig und derzeit in Pisa wohnhaft, hat sich dort von dem hängenden Thurme herabgestürzt, weil er überzeugt zu seyn wähnte, daß er bei der Gemäldeausstellung den Preis nicht erhalten werde. Als die Jury ihren Ausspruch gefällt, fand sich's, daß dem Unglücklichen wirklich der Preis zuerkannt worden war. Das Bild ist nach Paris abgegangen, um im Museum aufgestellt zu werden.

Fed. Drafo.

## Ein unglücklicher Tag.

Schon die alten Römer hielten den zehnten Mai für einen unglücklichen Tag zum Hochzeitmachen. Dieß hat sich auch später bestätigt und die Hochzeit, welche der alte grimme Junggeselle Tilly am 10. Mai 1631 mit der Jungfrau Magdeburg hielt, war gewiß eine der allerschlimmsten, welche jemals stattgefunden haben. R.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Mad. Geisler kann nicht rezitiren, sie singt, wo sie sprechen soll, und wirft sich, anstatt sich zu bewegen. Sie repräsentirte die Königin Wittve in den Söhnen Eduard's. Auch ihr traue ich zu, daß sie die Monotonie ihrer Deklamation, das gemachte und unnatürliche ihrer Haltung ablegen kann, wenn sie nur erst glauben will, daß sie wirklich an sich zu corrigiren hat, daß sie fehlerhaft darstellt. Die Fräul. Wolf und Anschütz waren vortrefflich als Söhne Eduard's. Besonders gelang der Wolf eine gewisse Situation, wo der junge König in seinem Aerger und Groll beinahe weint. Der Schluß des Stückes empörte um so heftiger, je mehr die Knaben interessirten.

Herrn Weymar sahen wir als Carl Moor, und der Künstler bestätigte den Ruf, der ihm vorausging. Weymar ist weit entfernt von jener Manier der Affectation und von dem Haschen nach Effekt. Sein Spiel ist voll künstlerischer Abgeschliffenheit und Ruhe, seine Gestalt die eines Helden, sein Organ männlich schön. Als Carl Moor hatte er Gelegenheit Gewandtheit und Studium zu zeigen. Er war edel und kräftig, an einigen Stellen erhaben und vollendet. Herr Düringer hatte die Rolle des Schweizer und hielt sich ebenfalls von jeder Uebertreibung fern. Sein Auftreten war feck und studentenhaft, ehrlich und derb wie es der Dichter wollte. Düringer gefiel. Ebenso Herr Fortzing als Spiegelberg. Herr Scheibler als alter Moor und Hr. Pöckel als Herrmann thaten ihre Schuldigkeit und lösten ihre Aufgabe auf eine befriedigende Weise.

Vortrefflich war Herr Reger als Franz Moor. Könnten wir ihn für unsere Meinung bestimmen (so gern wir übrigens einem so denkenden und braven Künstler sein eigenes Urtheil verstaten), wir glaubten er würde gewinnen, wenn er mit geringerem Aufwande von Schroffheit und Härte, wenn er leiser und verstockter austräte, sobald er einen so kalten, verschlagenen Schuft wie den Franz malt. Doch kann diese Bemerkung nur als Wink, nicht als Tadel gelten, um so mehr, als sich das Publikum mit Reger's Leistung sehr einverstanden zeigte. Amalia war in den Händen von Fräul. Wolf. Sie ist nicht für heroische Rollen. Das leichte Conversationsstück, das Schauspiel, nicht die Tragödie, um darin als Heldin zu figuriren, wird von der Wolf in Anspruch genommen. Die Amalia sagte ihr nicht zu, dennoch war die Darstellung eine sehr dankenswerthe.

Herr Weymar spielte den „Otto von Wittelsbach.“ Die Theilnahme des Publikums war lau, dieß liegt in dem Stücke, das heut nicht mehr gefallen will. Herr Baudius als Kaiser war nicht der schwache Mann, der sich hinreißen läßt, wie das Drama es vorschreibt, sondern vom Anfange bis zu Ende ein überlegter Bösewicht.

Ganz außerordentlich gefiel die Aufführung des Wilhelm Tell. Herr Weymar, der die Titelrolle gab, erwarb sich ungetheilte Anerkennung. Er war ganz der schlichte, bescheidene Held, ganz der Mann aus Schüchternheit und Thatkraft, Freiheitsliebe und Sinn für Recht und Ordnung zusammengesetzt, der Repräsentant des germanischen Charakters, der bis zum Aeußersten duldet und

trägt, endlich aber auch das Aeußerste thut und wagt. Herr Weymar übertraf die meisten seiner Vorgänger in dieser Parthie. Er war z. B. viel einfacher und dadurch erhabener als Kott und tiefer, gemüthlicher als Kunst. Ihm stand Baudius als Gessler voll stolzen Hohnes und übermüthiger Frechheit gegenüber. Baudius hielt den Gessler ganz in den von dem großen Dichter gezeichneten Gränzen. Herr Reger machte den Werner Stauffacher zu seiner besten Leistung, seit er an der Leipziger Bühne beschäftigt ist. Es läßt sich wohl eine andere, aber gewiß keine bessere Art der Auffassung und Darstellung Stauffacher's denken. Herr Direktor Ringelhardt hat an Reger einen Schauspieler gewonnen, der Herrn Ball nicht bloß ersetzt, sondern ihn in jeder Hinsicht weit überwiegt.

Endlich haben wir noch von Herrn Lebrun zu berichten, der zuerst als Kammermeyer in „Künstlers Erdewallen“, von Jul. v. Vos, dann als Truffaldino in dem „Diener zweier Herren“, und vorgestern als „Glickwort“ auftrat. Wir wissen nicht, wie wir die Ausdrücke geschickt wählen sollen, um unsere Meinung über Lebrun's Gastspiele richtig mitzutheilen. Lebrun ist als Schauspieler berühmt, als Theaterdichter beliebt. Seiner Erscheinung sah man mit hochgespannter Erwartung entgegen, das Stück von Vos ist sehr interessant, wenn auch etwas gedehnt, die Mitspielenden waren an ihren Plätzen und thaten mehr, als daß sie bloß befriedigt hätten — aber Kammermeyer, Herr Lebrun, gefiel nicht. Hat der Dichter den Charakter des Kammermeyers verzeichnet? Nein, die Figur ist ganz richtig, sie darf nur, was bei Lustspielen leicht und gewöhnlich ist, etwas modernisirt werden. War das Publikum nicht geneigt, Herrn Lebrun zu goutiren? Im Gegentheile sehr geneigt, sich herrlich ergötzen zu lassen. Woran scheiterte nun die Darstellung der Parthie? Wir können uns das kaum erklären. Es lag irgend eine Mangelhaftigkeit in dem Gaste, eine Uebertreibung auf der einen, eine laffe Kälte auf der andern Seite, seine Biederlichkeit war nach hiesigem Geschmacke zu roh, sein Ton zu poltrig, seine Haltung zu gemein, Herr Lebrun täuschte die günstige Erwartung der Zuhörer, er ward wenig applaudirt. Hingegen erwarb sich Baudius, als Baron Horch, den lebendigsten Beifall, indem er einige sehr passende Lokalscherze anbrachte. Reger, der noch dazu eine Parthie ohne allen Effekt, die des Vormunds, inne hatte, erregte die Heiterkeit des Publikums. Fräul. Anschütz und Herr Guldemberg zeichneten sich aus und ließen an ihrer Darstellung nichts vermissen, Fräul. Wolf als Cäcilie war vorzüglich — es ist bei Lebrun's Ruf und Talent unbegreiflich, weshalb er nicht ansprach.

Als Glickwort hatte Lebrun dasselbe Schicksal. Als Truffaldino endlich befriedigte er einigermaßen, ohne jedoch nur einen Theil der großen Hoffnungen zu erfüllen, die man von ihm gefaßt hatte. Das Gastspiel Lebrun's ist noch nicht beendet und wir erwarten, daß sich diese Räthsel zur großen Ehre des bekannten und geschätzten Künstlers lösen werden. Für die Tenorpartien ist Hr. Swoboda, (der zunächst von Neustrelitz kommt) engagirt, seine Frau für den Sopran. Herr Swoboda war früher Schauspieler (in Wien) und als solcher sehr beliebt. Es steht zu erwarten, daß sein Gesang durch ein treffliches Spiel gehoben werden wird. Als was er zuerst und wann er auftritt ist noch unbestimmt.

(Der Beschluß folgt.)